

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2021

Vormärz, Nachmärz /
Risorgimento, Postrisorgimento:
Deutsch-italienische Perspektiven

AISTHESIS VERLAG

Kuratorium:

Michael Ansel (Wuppertal), Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Tania Eden (Bochum), Norbert Otto Eke (Paderborn), Philipp Erbentraut (Frankfurt a. M.), Jürgen Fohrmann (Bonn), Bernd Füllner (Düsseldorf), Katharina Grabbe (Münster), Detlev Kopp (Bielefeld), Wolfgang Lukas (Wuppertal), Sandra Markewitz (Bielefeld), Anne-Rose Meyer (Wuppertal), Florian Vaßen (Hannover)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2021
27. Jahrgang

Vormärz, Nachmärz /
Risorgimento, Postrisorgimento:
Deutsch-italienische Perspektiven

herausgegeben
von
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2022
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1698-8
Print ISBN 978-3-8498-1819-7
E-Book ISBN 978-3-8498-1820-3
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Dieter Richter (Bremen)

Schwarz-Rot-Gold am Tiber

Die deutsche „Künstlerrepublik“ in Rom als Experimentierfeld nationaler Einigung

Wenn von Italien-Reisen deutscher Künstler, Schriftsteller und Intellektueller die Rede ist, fällt schnell der Begriff der „Bildungsreise“, der die jeweiligen Reiseanlässe und -erfahrungen zu vorzugsweise inneren Ereignissen stilisiert. Man sollte darüber nicht vergessen, dass dieser Bildung, die sich dann glücklich unter italienischem Himmel vollzog, häufig ein Konflikt vorausgegangen war, der direkt oder indirekt mit den politischen oder gesellschaftlichen Verhältnissen in den Heimatländern zu tun hatte. Und der auch die Italienreise zu dem machte, was Sigmund Freud *Reisen* und *Ausreißen* in Verbindung bringen ließ, mit der „Sehnsucht zu reisen“ nämlich den Wunsch, bedrückenden Zuständen durch die Flucht zu entgehen.¹

Die Italienreise als Flucht

Joseph Anton Koch, in revolutionäre Umtriebe verwickelt, flieht aus der Hohen Carlsschule in Stuttgart; Wilhelm Waiblinger wird wegen liederlichen Lebenswandels aus dem Tübinger Stift relegiert; August von Platen nimmt unerlaubten Urlaub vom demütigenden bayrischen Militärdienst. Andere Fälle waren weniger dramatisch, dennoch ging es fast immer um die – wenigstens zeitweise – Lösung aus lästigen oder unerträglich gewordenen Abhängigkeiten. Dazu konnten fürstliche Dienstverpflichtungen zählen, berufsständisch-akademische Reglements, aber auch die gesellschaftlichen und moralischen Schranken in den klein- und kleinststaatlichen Territorien, in denen es (anders als in Frankreich oder England) nicht eine einzige wirkliche Großstadt gab. Die deutschen Italienreisen waren kleinere oder größere Fluchten in die Freiheit. Und manchmal konnten sie zu Fluchten auf

¹ Sigmund Freud: Brief an Romain Rolland. Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis. In: ders. Gesammelte Werke, Bd. 16, 4. Aufl. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1972. S. 256.

Lebenszeit werden, die Emigration zu nennen wir uns nicht scheuen sollten. In jedem Fall wurzelt die besondere Beziehung der Deutschen zu Italien in einer historischen Situation, deren gesellschaftliche Verhältnisse den Süden als die Himmelsrichtung der Freiheit erscheinen ließen, Rom als das irdische Paradies. Die deutsch-römische Diaspora – so die leitende These meines Beitrags – wird damit zum Gegenentwurf der Verhältnisse in der Heimat und im Vormärz zum virtuellen Experimentierfeld der vermissten nationalen Einheit der Deutschen.

Deutsche sind nicht Deutsche

Wer in der Goethezeit aus einem der deutschen Länder nach Rom kam, wurde dort keineswegs wie selbstverständlich als „Deutscher“ registriert. Die *Stati delle anime*, also die von den Ortspriestern Haus für Haus zu führenden Einwohnermelderegister, kennen bei den Herkunftsangaben von Ausländern zwar auch den Begriff *tedesco*, spiegeln aber in vielen Fällen die tatsächliche Situation der territorialen Zersplitterung. So erscheint dort etwa *Filippo Miller*, also Goethe 1788 in der via del Corso 18 zwar als *tedesco*, sein Diener Karl Pieck hingegen als *palatino*, also Pfälzer.² Johann Christian Reinhart wird 1812 in der Via Porta Pia 49 als *prussiano* registriert, Joseph Anton Koch, im gleichen Haus lebend, als *tirolese*, Johann Christian Eberlein als *bavarese*.³ Für den Maler Friedrich Müller lautete in der via Quattro Fontane 53 die Herkunftsangabe 1825 *Assia Cassel*, für Heinrich Schilbach 1826 *Assia Darmstadt*, neben ihm wohnte eine Dame namens Karoline Schuster aus *Sassonia*.⁴

Dass sich auch die „Deutschen“ selber oft mit ihrer territorialstaatlichen Herkunft präsentierten, zeigt nicht nur ein Blick in historische Gästebücher.⁵ Als *Signori prussiani* stellte sich und seine Begleiter auch Hermann von

2 Rom, Archivio Storico del Vicariato, S. Maria del Popolo, 1788/1, fol. 88r.

3 Rom, Archivio Storico del Vicariato, SS. Vincenzo ed Anastasio a Trevi, 1812, fol. 52v und 53r.

4 Rom, Archivio Storico del Vicariato, S. Bernardo alle Terme, 1825-1827, fol. 30v und 73v.

5 So firmiert etwa im Oktober 1827 in der Locanda Pagano auf Capri Theodor Rehbenitz *di Holstein*, sein Begleiter Wilhelm Levinau als *bavarese* (p. 22).

Pückler-Muskau im Jahr 1829 dem Bergführer auf dem Vesuv vor.⁶ Und als Johann Christian Reinhart 1802 bei einer internationalen Abendgesellschaft in Rom nach seinem Vaterland (*patria*) gefragt wird, antwortet er *Sono prussiano* – die Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth, aus der er stammte, war 1791 unter preußische Verwaltung gekommen.⁷ Nichts veranschaulicht besser die prekäre Situation der nationalstaatlichen Idee als solche Rückspiegelungen aus der Fremde.

Zugleich erwies sich diese Fremde als der Ort, an dem sich in Reaktion auf diese Situation Gefühle und Rituale einer neuen Identität der Zusammengehörigkeit entwickelten. Als der Maler Ludwig Richter am Morgen nach seiner Ankunft in Rom 1823 die Trattoria Lepre in der Via Condotti aufsucht, einen beliebten Treffpunkt der „Deutschen“, erneuert sich ihm ein biblisches Wunder:

Es war hier, wie beim ersten Pfingstfeste, ein Gemisch aller Zungen; man hörte da die Bayern und Schwaben, Österreicher und Rheinländer, die Norddeutschen, Dänen und Livländer in ihren Sprachen und Dialekten reden, und meine Landsleute, zahlreich vertreten, glänzten in einigen Prachtexemplaren im pikantesten Sächsisch.⁸

Es ist die gemeinsame „deutsche Zunge“, an dem in der Fremde das Pfingstwunder der Zusammengehörigkeit der Deutschen erfahrbar wird (hier in einer gleichsam „großdeutschen“ Lösung, die auch Dänen und Livländer mit einschließt). Die Sprache wird, mehr noch als in der Heimat, zum einigenden Band, vermittelt das Gefühl von Zusammengehörigkeit jenseits enger kleinstaatlicher Grenzen. „In einem fremden Lande, wo man nichts als eine fremde Sprache hört, sehnt man sich nach seiner Nation“, heißt es bei dem aus Schlesien gebürtigen Reisenden Carl Friedrich Benkowitz.⁹

6 Hermann von Pückler-Muskau. *Mémoires et voyages du Prince Puckler Muskau*, vol. V, Paris: H. Fournier 1833, S. 350.

7 Dieter Richter. *Von Hof nach Rom*. Johann Christian Reinhart, ein deutscher Maler in Italien. Berlin: Transit 2010, S. 91f.

8 Ludwig Richter. *Lebenserinnerungen eines deutschen Malers*. Hg. Heinrich Richter. Leipzig: Hesse & Becker 1909. S. 150. Vgl. zu Richter auch den Beitrag von Golo Maurer im vorliegenden Band.

9 Carl Friedrich Benkowitz. *Reise von Glogau nach Sorrent*, Bd. III, Berlin: Maurer 1804, S. 14.

Rituale einer Diaspora

Der Begriff der „Nation“ war dabei, ähnlich wie an den mittelalterlichen Universitäten, ein eher korporativer und definierte sich neben der sprachlichen Gemeinschaft am ehesten durch Abgrenzung. Die „Deutschen“ in Rom verstanden sich als diasporische Gemeinschaft mit eigenen Regeln und Gewohnheiten, als „deutscher Mikrokosmos“¹⁰ in einer kosmopolitischen Stadt. Die Mitglieder dieser „deutschen Künstlercolonie“¹¹ lebten in enger räumlicher Nachbarschaft in der Gegend rings um Trinità dei Monti, oft in Wohngemeinschaften, die sich immer wieder durch nachkommende Landsleute ergänzten. Man pflegte regen geselligen Verkehr untereinander, feierte patriotische Feste (etwa die Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig)¹² und traf sich in vertrauten Cafés und Speisehäusern mit vorzugsweise „deutscher“ Küche (oder dem, was dafür gelten mochte)¹³. Die Kontakte zur lokalen Bevölkerung waren in der Regel begrenzt – der durch seine *Römischen Studien* (1806/08) bekannt gewordene Carl Ludwig Fernow drückt das nach anderthalbjährigem Aufenthalt in der Stadt in drastischen Worten aus: „Mit Italienern habe ich kaum Umgang. Der Zeitaufwand würde sich nicht lohnen, und in Rom hat man keine Ursache, ja, es wäre Sünde, seine Zeit zu verschwenden.“¹⁴ Auch gegenüber Angehörigen anderer Nationen blieb man, von Ausnahmen abgesehen, meist distanziert – wobei sich der Eindruck aufdrängt, dass sich hinter der oft artikulierten Aversion speziell gegen die Briten ein mit Neid gemischtes Gefühl der Unterlegenheit der

-
- 10 So mit bereits kritischem Unterton Adolf Stahr. *Ein Jahr in Italien*, Bd. I, 3. Aufl. Oldenburg: Schulztesche Buchhandlung 1863. S.166 [Aufenthalt 1845/46]. Zu den Realien dieses Lebens sind noch immer unverzichtbar die Arbeiten von Friedrich Noack, bes. *Deutsches Leben in Rom 1700 bis 1900*. Stuttgart: Cotta 1907.
- 11 Friedrich Rückert. *Gedichte von Rom*. Hg. Claudia Wiener. Göttingen: Wallstein 2000. S. 224.
- 12 Eine schwärmnerische Eloge darüber dichtete Friedrich Rückert. Diese trägt den Titel *Künstlerlied. Zum 18. Oktober in Rom*. Vgl. Rückert. *Gedichte* (wie Anm. 11). S. 282-287.
- 13 Vgl. Dieter Richter. *Con gusto. Die kulinarische Geschichte der Italiensehnsucht*. Berlin: Wagenbach 2021. S. 46-50.
- 14 Carl Ludwig Fernow. Brief an Carl Leonhard Reinhold, Rom 18.7.1796. In: Lidia Gerhardt. *Carl Ludwig Fernow*. Leipzig: Haessel 1908. S. 89; vgl. auch Joseph von Führich. *Joseph von Führich's Briefe aus Italien an seine Eltern (1827-1829)*. Freiburg i. Br.: Herder 1883, S. 18, 28.5.1887.

Deutschen gegenüber der selbstverständlichen Präsenz zahlreicher, gut-situierter Angehöriger einer gefestigten, reiseerfahrenen Nation verbirgt.¹⁵

Alles in allem konnte auf diese Weise ein Eindruck entstehen, wie ihn der schwärmerische junge Dichter Friedrich Rückert aus Schweinfurt nach seiner Ankunft in Rom 1817 in die Verse goss:

Aber wie ist mir geschehen?
 Bin ich noch im Vaterland?
 Oder will hier neu erstehen
 Deutsches Reich am Tiberstrand?
 Solch ein Deutschland vorgefunden
 Hab'ich hier zu dieser Frist,
 Daß mir jenes nicht entschwunden,
 Sondern recht gewonnen ist.¹⁶

Prosaischer formuliert es Johann Nepomuk Ringseis (der Oberpfälzer war als ärztlicher Begleiter von Kronprinz Ludwig I. von Bayern in die römischen Künstlerkreise gekommen): „Man wird dem Vaterland nicht fremd, weil der Deutsche fast nur unter Deutschen lebt [...]. Ja man kann wohl sagen, man geht deutscher von Rom weg als man gekommen.“¹⁷

Zu den Versuchen der Deutschen, sich auch äußerlich durch identitätsstiftende Merkmale zu definieren, gehörte das Experimentieren mit einem gemeinsamen Erscheinungsbild, das sich im Wesentlichen an der sogenannten „Altdeutschen Tracht“ orientierte.¹⁸ „Die Deutschen“ – erinnert sich Henriette Herz, die 1817-1819 in Rom lebte –

15 Vgl. z. B. Wilhelm Waiblinger. Die Briten in Rom. In: ders. Werke und Briefe. Hg. Hans Königer, Bd. II, Stuttgart: Cotta 1891. S. 411-518 (dort bes. S. 473f.); ders. Engländer und Deutsche in Rom. In: ebd., Bd. IV, 1988. S. 19-28; Fanny Mendelssohn. Italienisches Tagebuch. Hg. Eva Weissweiler. 2., verb. Aufl. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag 1983. S. 101 (Reisetagebuch April/Mai 1840). Die Polemik gegen „reisende Briten“ bleibt auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Leitmotiv der Reiseliteratur.

16 Rückert: Gedichte von Rom (wie Anm. 11). S. 283 („Künstlerlied. Zum 18. Oktober in Rom“).

17 Johann Nepomuk von Ringseis. Erinnerungen. Hg. Emilie Ringseis, Bd. I, Regensburg: Habel 1886. S. 497 (Brief Rom, 4.3.1818).

18 Zur „altdeutschen Tracht“ in Rom (die nicht identisch war mit dem von den Nazarenern bereits vor 1815 gepflegten Kleiderstil) vgl. Eva Maria Schneider. Herkunft und Verbreitungsformen der „deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege“

sowohl Künstler als Literaten, erregten damals bei den Römern, in höherem Grade aber noch [...] bei den Fremden, einiges Aufsehen durch ihre sogenannte deutsche Tracht, und mehr noch als durch diese durch das lang herabhängende, oft sehr verwilderte Haar, welchen Schmuck keiner entbehren zu können glaubte, er mochte ihm nun gut oder schlecht stehn.¹⁹

Der Maler Carl Philipp Fohr, der in Heidelberg Mitglied der Burschenschaft Teutonia gewesen war, soll die „Altdeutsche Tracht“ 1816 in Rom eingeführt haben. In den deutschen Ländern selber war sie durch die Karlsbader Beschlüsse seit 1819 verboten, im obrigkeitsfernen Freiraum der deutsch-römischen „Colonie“ konnte das patriotische Symbol der deutschen Nationalbewegung noch einige Jahre überdauern. Selbst Kronprinz Ludwig I. von Bayern trat bei seinen Rom-Besuchen in der zuhause verbotenen Tracht auf und förderte sie bei den Künstlern. Im kosmopolitischen Rom konnte man sie nicht nur als Ausweis freiheitlicher Gesinnung tragen, sondern auch als eine Art nationale Tracht, nicht zuletzt in Konkurrenz zu den Franzosen, die ja seit der Revolution über eine eigene nationale „Reformkleidung“ verfügten. In diesem Sinne versteht sie der Maler Julius Schnorr von Carolsfeld 1818:

Hier, wo wir Künstler in denkbarster Freiheit leben, uns um keine Verhältnisse zu scheren brauchen, ist auch ganz der Ort dazu, so etwas durchzusetzen. Die französischen Künstler, die gern die ersten Schneider bleiben möchten, haben freilich viel dagegen, so wie überhaupt wider uns und unsere Kunst einzuwenden.²⁰

Eher spöttisch kommentiert der Schriftsteller Ernst Raupach 1822 die nationale Attitüde der Tracht, benennt dabei zugleich die Crux des betont Deutsch-Sein-Wollens: „Wäre es denn nicht gut, wenn wir allzumal diese

als Ausdruck politischer Gesinnung. Diss. Univ. Bonn 2002. S. 141-160 [<https://bonndoc.ulb.uni-bonn.de/xmlui/handle/20.500.11811/1854>; letzter Abruf 16.11.2021]; ferner Golo Maurer. Preußen am Tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Regensburg: Schnell und Steiner 2005. S. 87f.

19 Henriette Herz. Henriette Herz in Erinnerungen, Briefen und Zeugnissen. Neu ediert von Rainer Schmitz. Berlin: Die Andere Bibliothek 2013. S. 121.

20 Julius Schnorr von Carolsfeld. Briefe aus Italien, geschrieben in den Jahren 1817 bis 1827. Gotha: Perthes 1886. S. 80 (Brief an Schwester Ottilie, 11.6.1818).

seltsame Kleidung anlegen? dann hätten wir Deutschen doch etwas Eigenthümliches.“²¹

Künstlerrepublik

Die neuen Möglichkeiten eines anderen, alternativen Lebens, wie sie sich den aus den deutschen Ländern für kürzere oder längere Zeit in Rom versammelten Künstlern (und Lebenskünstlern) eröffneten, konzentrieren sich in einem Begriff, der sich wie ein Leitmotiv durch die Reiseliteratur zieht: der Begriff der deutsch-römischen „Künstlerrepublik“.²² Er taucht bereits im Vormärz auf und bezeichnet, auch wenn er nicht verfassungsrechtlicher Natur war, dennoch die Utopie eines freieren, besseren Lebens, wie sie auch die politischen Ideale in der Heimat von den Befreiungskriegen bis zur Revolution von 1848 kennzeichnete. „Bleiben Sie Ihrem Entschlusse treu, unter Italiens schönem Himmel zu leben und zu sterben“, schreibt Fernow in der Widmung seiner *Römischen Studien*, als er 1803 nach neunjährigem Aufenthalt die Ewige Stadt verlassen muss, um als herzoglicher Bibliothekar in einem deutschen Nest namens Weimar sein Brot zu verdienen. Denn „das hohe Glück der Unabhängigkeit, das so ohne Einschränkung und Zwang nur in der römischen Künstlerrepublik genossen wird [...], würden Sie im theuern Vaterlande vergebens suchen“.²³

21 [Ernst Raupach]. Lebrecht Hirsemenzels, eines deutschen Schulmeisters Briefe aus und über Italien. Leipzig: Cnobloch 1823. S. 324. Die Reise fand 1822 statt.

22 Zum Begriff vgl. Karl Philipp Moritz. Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788. Mit einem Nachw. vers. v. Jan Volker Röhnert u. mit Fotografien anger. v. Alexander Paul Englert. Berlin: Die Andere Bibliothek 2013, S. 123 („Der Spanische Platz“); Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der Bildenden Kunst. Hg. Friedrich Sickler/Johann Christian Reinhart, 1. Jg., Leipzig: Göschen 1810. S. 265 (hier als quasi offizielle Sammelbezeichnung für die derzeit in Rom lebenden Künstler); Friedrich Rückert: Gedichte von Rom (wie Anm. 11) S. 317. Vgl. ferner Stefan Oswald. Deutsche Künstler in Rom. Künstlerrepublik und christlicher Kunstverein. In: Rom, Paris, London, Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen. Hg. Conrad Wiedemann. Stuttgart: Metzler 1988, S. 260-73.

23 Carl Ludwig Fernow. Römische Studien, 2. Th. Zürich: Gessner 1806, Einleitung („An Reinhart in Rom“).

Fernow hatte selber mit der von den Franzosen ins Leben gerufenen „Römischen Republik“ (1799/1800) sympathisiert, das schwingt in seinen Worten sicher mit, dennoch war auch ihm klar, dass die enthusiastisch gefeierte „Unabhängigkeit“ des Lebens in Rom „ohne Einschränkung und Zwang“ sich nicht der republikanischen Staatsform verdanke. Es war vielmehr die Ungezwungenheit des Umgangs innerhalb der „Colonie“ von Gleich- oder Ähnlichgesinnten, wobei Schranken nicht nur der landsmannschaftlichen, sondern auch der sozialen Herkunft eine geringere Rolle spielten als in der Heimat. „Das Ansehn und der Ton war ganz derselbe wie unter den Studierenden auf kleinern deutschen Universitäten“, erinnert sich der Theologe Karl von Hase an die Umgangsformen in einer „deutschen“ Künstlerkneipe 1829.²⁴ Selbst ein leibhaftiger künftiger Fürst konnte sich dabei unter eine bezechte Runde mischen und sich mit ihr sogar noch ablichten lassen (wie Kronprinz Ludwig I. von Bayern auf Franz Ludwig Catels Ölbild von 1824 aus der Spanischen Weinschenke in Rom²⁵). Oder einen schüchternen, jungen Maler, dessen Bilder ihm gerade gefallen hatten, zu einem privaten Mittagessen in seine Villa einladen.²⁶ Da mochte leicht der Eindruck entstehen, als würde „das republikanische Leben der hiesigen Künstlerwelt“ (Ringseis)²⁷ bereits das erträumte Ideal von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sein. Wenn Julius Schnorr von Carolsfeld aus Rom berichtet, die Künstler lebten hier „in denkbarster Freiheit“, dann dürfen wir dies gegen den Strich auch doppeldeutig lesen: Für viele mag ein Mehr an Freiheit damals gar nicht denkbar gewesen sein. Als der erwähnte Karl von Hase, der vor seiner Italienreise zehn Monate wegen burschenschaftlicher Aktivitäten auf der Festung Hohenasperg eingekerkert gewesen war, Rom verlassen musste, schreibt er an seine Braut: „Könnte ich leben losgerissen von meinem Volke [...], so blieb ich in Rom.“²⁸ Rom war das bessere, das freiere Deutschland.

Zu den „Freiheiten“, die die Deutschen – meist junge, unverheiratete Männer – in der Anonymität der großen Stadt genießen konnten, gehörte

24 Karl von Hase. Erinnerungen an Italien in Briefen an die künftige Geliebte. 3. Abdr. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1896, S. 116. Hase hielt sich 1829/30 in Italien auf.

25 München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Neue Pinakothek.

26 Führich. Joseph von Führich's Briefe aus Italien an seine Eltern (wie Anm. 14). S.140 (26.3.1829).

27 Ringseis. Erinnerungen (wie Anm. 17). S. 497.

28 Hase. Erinnerungen (wie Anm. 24). S. 164.

auch die Befreiung von den engen moralischen Schranken, die das Leben in den Klein- und Kleinststädten nicht zuletzt protestantischer Prägung bestimmte, aus denen sie kamen. Johann Christian Reinhart und Bertel Thorvaldsen waren stadtbekannt für ihre erotischen Affären, andere lebten in „wilder Ehe“ mit italienischen Frauen²⁹ – in Weimar hatte Goethe wegen seines „Concubinats“ mit Christiane Vulpius einstmals seine Stadtwohnung verlassen müssen! Auch Menschen mit homosexueller Orientierung konnten sich im Süden ungezwungener bewegen.³⁰

Die Frauen

Nicht zuletzt reisende Frauen, ohnehin sehr viel stärker sozialen und moralischen Einschränkungen unterworfen, profitierten von den größeren Freiheiten der Lebensführung im Süden. „Die deutsche Prüderie müßte ich mir abgewöhnen, wenn ich in Rom und unter Künstlern leben wolle!“, erfährt Fanny Lewald bei ihrer Ankunft 1845. Sie hatte sich in Königsberg einer Versorgungsehe entzogen und war gegen den Willen des Vaters nach Rom gegangen, um sich zusammen mit anderen, wie sie schreibt, „auf einem Grund und Boden zu befinden, auf welchen man sich frei von den Schranken gesellschaftlichen Übereinkommens bewegen könne“.³¹ Rom wird ihr zum Ort, an dem sie nicht nur ihre schriftstellerischen Fähigkeiten entdeckt, sondern sich auch zur Vorkämpferin für die Emanzipation der Frauen entwickelt:

Alle Menschen, die man hier kennenlernte, waren über sich hinausgehoben, weil sie, fern von ihren gewohnten Lebensverhältnissen, sich die Freiheit zuerkannnten und nahmen, nach ihrem eigenen Ermessen und Belieben zu leben [...] Otilie von Goethe sagte einmal scherzend und doch mit großer innerer Wahrheit zu mir: „Wie wird's uns nur in Deutschland wieder gehen? Man wird uns ganz unanständig geworden finden“.³²

29 So Wilhelm Waiblinger oder Carl Ludwig Fernow (bei Letzterem legalisiert durch französisches Recht während der „Römischen Republik“).

30 Robert Aldrich. *The Seduction of the Mediterranean. Writing, Art and Homosexual Fantasy*. London u. a.: Routledge 1993. S. 63-68.

31 Fanny Lewald. *Römisches Tagebuch 1845/46*. Hg. Heinrich Spiero. Leipzig: Klinkhardt & Biermann 1927, S. 62 u.65.

32 Lewald. *Römisches Tagebuch* (wie Anm. 31). 89. Zu ihrer Emanzipation in Rom vgl. ebd. S.241-46.

Zu den „alleinstehenden“ Frauen, die fern von Deutschland in Rom nach ihrem eigenen Gusto leben wollten, gehörte neben der erwähnten Ottilie von Goethe³³ auch Sibylle Mertens³⁴. Sie hatte sich einer ungeliebten Ehe mit einem rheinischen Bankier entzogen, um in Rom eine freie Liebesbeziehung mit Adele Schopenhauer zu führen. Im Kreis der deutschen Künstler bewegte sich zur gleichen Zeit ungewollt auch die deutsch-polnische Malerin Elisabeth Baumann.³⁵ Bereits Ende der 1820er Jahre war die Berliner Künstlerin Caroline Lauska³⁶ nach Rom gekommen, in den 1830er Jahren folgte die Schriftstellerin Marie Espérance von Schwartz³⁷, die unter dem Namen Elpis Melena publizierte und später durch ihre Freundschaft mit Garibaldi für Skandal sorgen sollte. Kein Zweifel, Rom war im Vormärz auch ein Sammelpunkt freiheitlich denkender Frauen, die sich den eingeschränkten deutschen Verhältnissen für eine gewisse Zeit entziehen wollten.

Zwischen Selbstorganisation und diplomatischem Beistand

Spiegel der zersplitterten staatlichen Verhältnisse in der Heimat war das Leben für die deutsch-römische Künstlerkolonie auch noch aus einem anderen Grund: Es fehlte ein organisatorischer Mittelpunkt, wie ihn etwa die Franzosen mit der bereits unter Ludwig XIV. 1666 gegründeten *Académie de France à Rome* in der Villa Medici hatten, wo staatliche Stipendiaten und Gäste aus den Sparten Architektur, Malerei, Bildhauerei und Musik lebten und arbeiteten.³⁸ Stattdessen spielten bei den Deutschen lockere

33 Sie lebte 1845-47 in Rom. Vgl. Christina Ujma. Stadt, Kultur, Revolution. Italienansichten deutschsprachiger Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Bielefeld: Aisthesis 2017, S. 90-95.

34 Vgl. Angela Steidele. Geschichte einer Liebe. Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens. Berlin: Insel 2010. S. 208-21.

35 Vgl. Lewald. Römisches Tagebuch (wie Anm. 31). 61f.

36 Caroline Lauska (Berlin 1787 – ebd. 1871) kam nach dem Tod ihres Mannes 1825 nach Rom, wo sie sich den Malern anschloss. Über sie Hase. Erinnerungen (wie Anm. 24). S. 160f.

37 Sie war im Alter von 15 Jahren einem Bankier verheiratet worden, nach dessen Tod 1834 sie nach Rom ging.

38 „Wie glücklich sind überhaupt die französischen Künstler“ schreibt Fanny Mendelssohn-Hensel, die während ihres Rom-Aufenthalts 1839/40 intensive Kontakte zur *Académie* unterhielt. S. Fanny Mendelssohn. Italienisches Tagebuch.

Gruppenbildungen eine größere Rolle, bestimmt durch freundschaftliche Beziehungen, künstlerische Neigungen, Salons, Wohngemeinschaften oder mäzenatische Verbindungen.

Einer der ersten, selbstorganisierten institutionellen Zusammenschlüsse war die Gründung einer „Bibliothek der Deutschen“³⁹ – der politisch beziehungsreiche Name läßt an Hoffmann von Fallerslebens *Lied der Deutschen* (1841) denken. Sie war durch einen Aufruf des Malers Johann David Passavant 1820 inspiriert worden und konstituierte sich am 5.2.1821 nach privatem Vereinsrecht durch ein, wie es in der Präambel der „Statuten“ heißt, „gemeinschaftliches Zusammentreten“ von 58 Personen.⁴⁰ Dem offenen, korporativen Sinn in der Definition des „Deutschen“ entsprach es, dass dazu auch die Dänen Bertel Thorvaldsen und Hermann Ernst Freund sowie der Kurländer Eduard Schmidt von der Launitz gehörten. Dass es sich dabei nur bedingt um eine berufsständische Einrichtung der Künstler im engeren Sinn handeln sollte, zeigen die Statuten. Dort heißt es (Artikel 1): „Die Sammlung von Büchern und Kupferstichen ist für die Deutschen zu Rom, ansässige sowohl als durchreisende Künstler und Nichtkünstler bestimmt, so jedoch daß die Anschaffungen nach dem Bedürfnis der Künstler gemacht werden.“⁴¹ Auch wenn sie in erster Linie „für den wissenschaftlichen Theil der Studien eines Künstlers“ (so die Präambel) gedacht sein mochte, hatte die Bibliothek natürlich auch einen politischen Hintergrund: Im Kirchenstaat herrschten die Vorgaben einer strengen Zensur, es galt der *Index librorum prohibitorum*, in der „Bibliothek“ hingegen konnten auch die Werke etwa von Lessing, Lichtenberg, Molière, Milton oder Shakespeare Platz

Hg. u. eingel. v. Eva Weissweiler. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag, S.60. Vgl. ferner Angela Windholz. Et in Academia ego. Ausländische Akademien in Rom zwischen künstlerischer Standortbestimmung und nationaler Repräsentation. Regensburg: Schnell und Steiner 2008.

39 Vgl. *Fonti d'ispirazione.: Biblioteche degli artisti tedeschi a Roma 1795-1915/ Quellen der Inspiration. Deutsche Künstlerbibliotheken in Rom 1795-1915.* Hg. Ulf Dingerdissen/Maria Gazzetti/Michel Thimann. Con due saggi di Ulf Dingerdissen e Michel Thimann. Trad. Monica Lumachi/Paolo Scotini. Rom: Casa di Goethe/Bonn: Arbeitskreis selbständiger Kulturinstitute e.V. 2020, S. 23-26.

40 Statuten der Bibliothek der Deutschen zu Rom, S. 1, Rom, Bibliotheca Hertziana, Nachlass Friedrich Noack 16/8).

41 Statuten (wie Anm. 40). S. 1.

finden.⁴² Der Sitz der Bibliothek, die von einem gewählten „Ausschuß von vier Mitgliedern“ und einem „Quaestor“ geleitet wurde⁴³, war zunächst die Dienstwohnung des preußischen Legationssekretärs Carl Josias von Bunsen, später die des hannoverschen Geschäftsträgers August Kestner. Über ihre rege Benutzung geben die erhaltenen Ausleihregister Auskunft, zu den „durchreisenden Nichtkünstlern“, die dort ihre Namen hinterlassen haben, gehören etwa August Kopisch, Wilhelm Waiblinger, August von Platen oder Friedrich Hebbel.⁴⁴ Vermehrt durch Hinterlassenschaften oder Verleger wie Cotta und Brockhaus umfasste sie im Jahr 1849 bereits 1015 Bände.⁴⁵

Eher informellen Charakter beim „gemeinschaftlichen Zusammentreten“ der Deutschen hatte ein zu Beginn der 1820er Jahre gegründeter Gesangverein (er soll 1828 rund „dreißig Stimmen“ gehabt haben⁴⁶), vor allem aber die sogenannte „Ponte-Molle-Gesellschaft“.⁴⁷ Mit ihren feuchtfröhlichen Festen in den Cervara-Grotten vor den Toren der Stadt oder in bestimmten römischen Lokalen sollte, nicht zuletzt durch bizarre männerbündische Rituale, das Gefühl einer Zusammengehörigkeit beschworen werden, die es als politische ja keineswegs gab. Und auch bei diesen Festen konnte der Eindruck entstehen, dass die sozialen Schranken gefallen seien, nahmen doch selbst Personen aus dem Hochadel daran teil.

1845 ging dann aus der Ponte-Molle-Gesellschaft der Deutsche Künstler-Verein als feste Organisation hervor und bezog ein Jahr später im Palazzo Simonetti am Corso 307 ein eigenes Quartier.⁴⁸ Ende 1845 hatten sich

42 Alphabetisches Bücherverzeichnis, Bibliothek der Deutschen in Rom, 1858, Rom, Casa di Goethe, Archiv des Deutschen Künstlervereins, 43.

43 Statuten (wie Anm. 40). S. 3, Art. 16 u. 17.

44 Empfangs- und Ablieferungsbuch für die Bibliothek der Deutschen zu Rom [1821-1830], Rom, Casa di Goethe, Archiv des Deutschen Künstlervereins, 51, und Ausleihe-Register [1838-1846] (dito Archiv des Deutschen Künstlervereins 53).

45 Bericht an die Generalversammlung, Rom 6.3.1849, Rom, Casa di Goethe, Archiv des Deutschen Künstlervereins, 14,1.

46 Noack. Deutsches Leben (wie Anm. 10). S. 215f.; Führich. Joseph von Führich's Briefe aus Italien an seine Eltern (wie Anm. 14). S. 5, 12, 136.

47 Vgl. Beate Schroedter. Porträts deutscher Künstler in Rom zur Zeit der Romantik. Ruppolding/Mainz: Rutzen 2008, S. 23-54; Richter. Von Hof nach Rom (wie Anm. 7). S. 63-65; Noack. Deutsches Leben (wie Anm. 10). S. 238-262.

48 Ebd. S. 272ff.; Schroedter. Porträts (wie Anm. 47). S. 163ff.

ihm 210 Mitglieder angeschlossen.⁴⁹ Das Emblem der Mitgliederausweise zierte die Parole „Einig“, die Vereinsfahne trug das Motto „Concordia parvares crescunt“⁵⁰ – mit der „Einigkeit“ griff man ein Stichwort der nationalen Bewegung auf. Beginnende Auseinandersetzungen um den Begriff des Deutschen wurden pragmatisch im Sinne einer Zugehörigkeit zur deutschen Sprachgemeinschaft gelöst.

Entscheidenden Anteil an der Förderung der organisatorischen Aktivitäten der deutschen „Colonie“ und dem Zusammenhalt ihrer Mitglieder hatte die diplomatische Vertretung Preußens beim Heiligen Stuhl.⁵¹ Bereits während der Amtszeit Wilhelm von Humboldts als preußischer Geschäftsträger (1802-1808) war der Salon der Humboldts im Palazzo Tomati in der Via Gregoriana ein gesellschaftlicher Mittelpunkt der Landsleute aus dem Norden gewesen. Auch wer sich in Deutschland ein Bild über die „Szene“ in Rom machen wollte, fand dort am ehesten Auskunft. „Zuvörderst wollte ich Sie bitten mir von den lebenden Künstlern einige Nachricht zu geben, und zwar vor allen Dingen von den deutschen“, schreibt Goethe 1803 an Caroline von Humboldt: „Wer daselbst übrig geblieben, oder neuerlich hinzugekommen? wie es mit ihrer Persönlichkeit steht und ihren Arbeiten, was sie am besten machen, was sie fertig haben, was sie sich für ihre Arbeiten, wenn man sie bestellte, bezahlen lassen?“⁵² Nach 1815 war es dann vor allem der erwähnte Bunsen, Gesandtschaftssekretär unter Barthold Georg Niebuhr, der zunächst in seiner Wohnung im Palazzo Caffarelli auf dem Kapitöl, ab 1823 dem offiziellen Sitz der diplomatischen Vertretung Preußens, sich die Förderung der Künstler und Gelehrten angelegen sein ließ, zudem durch regelmäßige Abendgesellschaften und Feste den Zusammenhalt unter den deutschen und anderen auswärtigen Gästen förderte. Auch für erste Kunstausstellungen, so 1819 und 1828, war hier Platz.

Eine wichtige Rolle bei der Förderung einer patriotischen Identität spielte ferner das protestantische Bekenntnis, das die Minderheit, die ihm

49 Jahresbericht des Vorstands 1845/46, Rom, Casa di Goethe, Archiv des Deutschen Künstlervereins, 12,1.

50 Chronik der Ponte Molle und Cervaro, S.11, Rom, Bibliotheca Hertziana, Nachlass Friedrich Noach, 16/4).

51 Zum Folgenden umfassend Maurer. Preußen am Tarpejischen Felsen (wie Anm. 18). S. 51-99.

52 Goethe an Caroline von Humboldt, Brief vom 29.1.1803. In: Goethes Werke. Bd. 109, Abt. 4. Goethes Briefe. Bd. 16: 1802, 1803 [Weimarer Ausgabe 1894]. Hg. Paul Raabe. München: dtv 1987. S. 176.

im katholischen Rom – offiziell illegal und strafbewehrt! – anhing, desto fester zusammenschloss. Und dessen Repräsentanz durch das preußische Königshaus kräftig gefördert wurde. 1824 wurde, auf Kosten des preußischen Staates, eine evangelische Kapelle im Palazzo Caffarelli eingerichtet, ein eigener Gesandtschaftsprediger bestellt. 1836 folgte, ebenfalls konfessionell motiviert, die Gründung eines eigenen Krankenhauses in der der Botschaft benachbarten Casa Tarpea. Die gelehrte Welt schließlich fand im deutschen Archäologischen Institut, auch Istituto Prussiano genannt, ihren Mittelpunkt.⁵³

Natürlich hatten auch andere Staaten des Deutschen Bundes diplomatische Vertretungen im Kirchenstaat, dies mit zum Teil hoch angesehenen Persönlichkeiten. Dass schließlich „Preußen am Tarpejischen Felsen“ (Golo Maurer), dem symbolträchtigen kapitolinischen Hügel, zunehmend eine führende Rolle übernahm und die Idee des „Deutschen“ (politisch im Sinne einer „kleindeutschen“ Lösung) forcierte, zeigt, wie sehr die deutsch-römische Diaspora „viele Aspekte des zusammenwachsenden Deutschland spiegelte und bereits vorwegnahm“.⁵⁴ Österreich blieb dabei auf der Strecke, ebenso wie in der Politik der nationalen Einigung auch in Rom, wo es als katholische Macht (und als Besatzerregime in der Lombardei und im Veneto) primär mit dem Papst sympathisierte, der den nationalen Initiativen der Deutschen in seiner Stadt meist skeptisch bis ablehnend gegenüberstand.⁵⁵

Die Deutschen in Rom und die Revolution in Deutschland 1848

Es wundert nicht, dass die gegen 1848 hin in den Ländern des Deutschen Bundes sich zuspitzenden freiheitlichen Bestrebungen auch in der „vaterländischen Exklave“ der römischen Diaspora ihr Echo zeitigten. Der liberale, mit den Ideen der Republik sympathisierende Oldenburger Gymnasialprofessor Adolf Stahr, der 1845/46 in Rom lebte, berichtet, dass die ansonsten politisch apathische deutsche Künstlerschaft „in dieser kleinen,

53 Zu den Hintergründen und Konflikten der Gründung von Kapelle, Krankenhaus und Institut vgl. Maurer. Preußen am Tarpejischen Felsen (wie Anm. 18). S. 55-63 und 70-74.

54 Ebd. S. 89.

55 Zum preußisch-österreichischen Konflikt um die erste „deutsche“ Kunstausstellung in Rom vgl. Noack. Deutsches Leben (wie Anm. 10). S. 179-182.

außerweltlichen Welt“ im Mai 1845 in Bewegung gekommen sei: „Preußen, Baden, Deutschland, deutsche Einheit, Constitution, Volksvertreter, Beleidigung der Nationalität, Polizeiwillkür, Schmach vor Europa, das und anderes Aehnliche waren die Stichworte, welche man von allen Seiten erschallen hörte“ – nie hätte die im Café Greco ausliegende *Augsburger Allgemeine Zeitung* eine aufregendere Wirkung gehabt.⁵⁶ Anlass war die Ausweisung der badischen Parlamentarier und populären Demokraten Friedrich Hecker und Adam von Itzstein aus Berlin.

Hinzu kam, dass auch in Rom selber die politischen Verhältnisse in Bewegung gekommen waren. Mit der Wahl von Papst Pius IX. im Juni 1846, der seine Amtszeit mit aufsehenerregenden Reformen begonnen hatte (er galt Metternich als „das größte Unglück unseres Zeitalters“⁵⁷) wuchsen auch in Italien die Hoffnungen auf eine liberale Politik und die Aussichten einer nationalen Einheit.⁵⁸ Sogar der für seinen Freisinn und seinen Antiklerikalismus bekannte Johann Christian Reinhart, damals mit 85 Jahren eines der angesehensten Mitglieder der deutsch-römischen Kolonie, huldigte dem Papst in einem panegyrischen Gedicht.⁵⁹ Eine Parallelität in den freiheitlichen Bestrebungen zwischen *Germania* und *Italia* schien sich anzukündigen.

Auch auf dem Künstlerfest in den Cervara-Grotten, wegen seiner verschrobenen Maskeraden und seiner paramilitärischen Rituale inzwischen längst in die Kritik geraten, spürte man im folgenden Jahr den neuen Geist. Das Fest fand am 29. April 1847 statt, und das Präsidium des Deutschen Künstlervereins unter dem Maler Karl Werner (Weimar 1808 – Leipzig 1894) hatte mit dem üblichen Festspiel diesmal den jungen Dichter und Philologen Heinrich Stieglitz (Arolsen 1801 – Venedig 1849) und den Komponisten Karl Eckert (Potsdam 1820 – Berlin 1879) beauftragt⁶⁰, beide Anhänger der demokratischen Bewegung: Stieglitz, Burschenschaftsmitglied und wegen eines Zensurvergehens bestraft, sollte sich ein Jahr später

56 Stahr. Ein Jahr in Italien (wie Anm. 10). S. 166.

57 Christopher Hibbert. Rom, Biographie einer Stadt. Aus dem Engl. übers. v. Karl Heinz Siber. München: Beck 1987, S. 274.

58 Vgl. Gustav Seibt. Rom oder Tod. Der Kampf um die italienische Hauptstadt. Berlin: Siedler 2001. S. 122-124; Hibbert. Rom (wie Anm. 57). S. 274-276.

59 Zu den näheren Umständen und der Wirkung vgl. Richter. Von Hof nach Rom (wie Anm. 7). S. 111f.

60 Dazu Chronik der Ponte Molle und Cervaro, S. 8, Rom, Bibliotheca Hertziana, Nachlass Friedrich Noack 16/4.

an der Erhebung gegen die Österreicher in Venedig beteiligen⁶¹, Eckert während der Märzrevolution 1848 aus Berlin emigrieren.

Das gereimte Festspiel *Die Sibylle in Cervaro* inszenierte wie alljährlich eine „Beschwörung“ der Sibylle und setzte diesmal mit einem Blick nach Deutschland ein:

Schau, drüben hebt mit regem Flügelschlage
 Ein mächtger Aar entgegen sich dem Tage;
 Es rauscht sein Flug vom Niemen bis zum Rheine:
 „Auf, deutsches Volk, auf! Im Gesamtvereine
 Thu kund der froh erstaunten Welt,
 Dass Hermanns Geist dich hebt und schwellt!“⁶²

Vom Niemen, der polnischen Bezeichnung der Memel, *bis zum Rheine*: das greift die ideale Absteckung der deutschen Grenzen durch Flüsse aus Hoffmann von Fallerslebens *Lied der Deutschen* auf und beschwört die in Bewegung gekommene patriotische Bewegung.

Es folgt ein poetischer Rückblick auf Gründung und Geschichte der deutsch-römischen Künstlerkolonie und ihre Feste, der diese (ziemlich willkürlich) im Frühling nach der Befreiung Deutschlands vom französischen Joch beginnen lässt und die Verbrüderung der „Söhne Deutschlands [...] aus den verschiedenen Gauen deutscher Zunge“ in Rom zu einer „Versammlung / Des freien Volks“⁶³ idealisiert, also – mit einer Art von Rütli-Legende – in der deutschen Diaspora am Tiber die Urform eines einheitlichen demokratischen Deutschlands erblickt.

Die Erscheinung der Sibylle schließlich weissagt einen „Stern des Heils“, der im Juni des vergangenen Jahres seinen Aufgang genommen habe – eine Anspielung auf die Wahl Pius IX., der in den Worten des Festspiels als Vorbote einer Harmonie zwischen Fürst und Volk erscheint:

61 Bernd-Ingo Friedrich. Heinrich Stieglitz, ein Denkmal. Bd. I. Neustadt/Orla: Arnshaugk 2018. S. 517-519. Vgl. ferner Heinrich Stieglitz. Erinnerungen an Rom und den Kirchenstaat im ersten Jahre seiner Verjüngung. Leipzig u. a.: Saur 1848.

62 Heinrich Stieglitz. *Die Sibylle in Cervaro*. Rom 1847, S. 8, Rom, Bibliotheca Hertziana, Zp-Sti 1841-4470.

63 Ebd. S. 8 u. 10.

Er hat die Zeit und ihren Sinn erkannt,
 Daß Licht und Liebe nur ein dauernd Band
 Vermag mit Kraft um Volk und Thron zu schlingen.⁶⁴

Mit einem Toast auf den neuen Papst als Prototyp des guten Fürsten endete das Fest.⁶⁵

Die allgemeine Stimmung, die in diesem Jahr unter den Deutschen in Rom herrschte, fasst Theodor Weller im Vorstandsbericht des Künstlervereins in einem Satz zusammen, der erneut die Geschicke der „Colonie“ mit denen des Vaterlands in Parallele setzt: „So wie unser deutsches Vaterland mit langsamen aber sicheren Schritten allmählich seine Zustände bessert, so wird auch unsere Vereinigung nicht im Sturmschritt aber um so sicherer zum gewünschten Ziele gelangen. Edle Früchte brauchen Zeit zur Reife.“⁶⁶

Die Gelegenheit, dem im Sibyllen-Festspiel prophezeiten „Stern des Heils“ auch persönlich zu huldigen, sollte sich für die Deutschen in Rom schon bald ergeben – und mit ihr ein Anlass, nationale Einheit mit einem zukunftssträchtigen Symbol zu demonstrieren. Zum Staatsakt der Eröffnung der „Staatsconsulta“, der römischen Ständevertretung am 16. November 1847, wollten die Angehörigen der einzelnen italienischen und ausländischen Staaten mit ihren jeweiligen Flaggen in einem Festzug zum Quirinal ziehen. Für die Deutschen war das ein Problem, sie hatten kein gemeinsames nationales Symbol. Nach längeren Diskussionen (zur Debatte stand zunächst das Schwarz-Weiß Preußens) traf man eine spektakuläre Entscheidung: „Die schönen Hände einer deutschen Dichterin bemächtigten sich des nötigen Seiden- und Goldstoffes, und durch rastlosen Fleiß bis in die tiefe Nacht gelang es, ein prachtvolles schwarz-roth-goldenes Banner herzustellen“. So der Bericht des beteiligten Korrespondenten der *Kölnischen Zeitung*.⁶⁷ Auf dem Quirinal gab es zwar diplomatische Irritationen, aber die Deutschen zogen unbekümmert weiter durch die Stadt, sangen Ernst Moritz Arndts

64 Ebd. S. 21. Der Stern sei aufgegangen „als ihr zuletzt zu der Cervaro zoget, / zwei Monden kaum bevor sein Licht erschien“. Ebd. S. 20. Das Cervara-Fest 1846 fand am 30.4. statt, die Wahl Pius' IX. am 16.6.

65 Die Allgemeine Zeitung vom 15.5.1847. Nr. 135 (1075) berichtet von weiteren lebhaften „Evviva Pio IX“-Rufen.

66 Bericht des Ausschusses des Deutschen Künstler-Vereins, 1.11.1847. Rom, Casa di Goethe, Archiv des Deutschen Künstlervereins, 12, 2.

67 Kölnische Zeitung vom 28.11.1847. Nr. 332. [S. 3]. Vgl. auch Noack. Deutsches Leben (wie Anm. 10). S. 286.

Was ist des Deutschen Vaterland? und trugen die schwarz-rot-goldene Fahne auf das Kapitol.⁶⁸ Rom war die erste Stadt, in der die im Vormärz verbotene, republikanische Flagge wieder öffentlich wehte, auf den Straßen Berlins wird sie erst vier Monate später zu sehen sein – bei den Barrikadenkämpfen im März 1848, die schließlich zu ihrer (vorübergehenden) Anerkennung in der Proklamation Friedrich Wilhelms IV. vom 21. März führte.⁶⁹

In diesem, ebenso wie im folgenden Jahr (1848 und 1849) fiel das Frühlingfest der deutschen Kolonie in den Cervara-Grotten aus.⁷⁰ Dafür veranstalteten die Deutschen, jetzt angesteckt von der nationalen Begeisterung in der Heimat, eine Sammelaktion „für die am 18. und 19. März in Berlin Verwundeten sowie für die Wittwen und Waisen der in diesen Kämpfen gebliebenen“, also für die Opfer der Berliner Barrikadenkämpfe. Die Mitteilung an den Berliner Magistrat, dass es sich dabei um eine „innige und aufrichtige wenn auch unpartheiische Theilnahme“ handele, scheint von Vorsicht diktiert gewesen zu sein, immerhin war der Brief vom Vorstand des Deutschen Künstlervereins „im Namen aller hier lebenden Landsleute“ unterzeichnet.⁷¹

Jetzt begannen sich auch in Rom die revolutionären Ereignisse zu überstürzen. Ende November flieht der Papst nach Gaeta, am 9. Februar 1849 wird im Kirchenstaat die Römische Republik proklamiert. Sie erklärt die grün-weiß-rote Trikolore zur Flagge und fordert die politische Einheit ganz Italiens.

68 Vgl. ebd. u. Kölnische Zeitung vom 29.11.1847. Nr. 333 [S. 4].

69 Nach dem Bundesbeschluss der „Zehn Artikel“ vom 5.7.1832 zählte die Trikolore zu den verbotenen „Aufruhrzeichen“, deren Gebrauch „unnachsichtlich zu bestrafen“ sei. In: Quellen zur Geschichte des Deutschen Bundes II/1. Hg. Lothar Gall. München: Oldenbourg 2003. S. 278. Zur Geschichte der Flagge im Vormärz vgl. Enrico Brissa. Flagge zeigen! Warum wir gerade jetzt Schwarz-Rot-Gold brauchen. München: Siedler 2021. S. 131-133; Hans Hattenhauer. Deutsche Nationalsymbole. 4., vollst. überarb. Aufl. München: Olzog 2006. S. 36-41; Veit Valentin. Geschichte der deutschen Revolution von 1848-49. Aalen: Scientia 1968, S. 450-452.

70 Chronik der Ponte Molle und Cervaro. S. 8. Rom, Bibliotheca Hertziana, Nachlass Friedrich Noack 16/4.

71 Schreiben (Kopie) An den hochlöblichen Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Berlin, 3.5.1848. Rom, Casa di Goethe, Archiv des Deutschen Künstlervereins, 1/1, XII. Die Sammlung ergab „etwa 300 Reichsthaler Preußisch“.

In Deutschland indessen hatten sich die Verhältnisse bereits wieder gewendet. Mit der Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. am 3. April 1849 war das Projekt der deutschen Einheit mit der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung gescheitert. Die Deutschen in Rom wollten freilich so schnell nicht aufgeben. Ende April oder Anfang Mai wandten sie sich an die Regierung der Römischen Republik mit der Bitte, die schwarz-rot-goldene Fahne an ihrem Vereinshaus hissen zu dürfen. Die Antwort der Direzione di Sicurezza Pubblica der Repubblica Romana vom 4. Mai 1849 lautete: „Per parte di questa Direzione nulla trovasi in contrario a che i Membri del Circolo Artistico Alemanno espongano fuori del loro balcone la loro bandiera nazionale come simbolo dell'Unità Alemanna“⁷² – „Seitens hiesiger Direktion spricht nichts dagegen, dass die Mitglieder des Deutschen Künstlervereins vor ihrem Balkon ihre nationale Fahne als Symbol der deutschen Einheit hissen.“⁷³

In Deutschland selber hatte es Schwarz-Rot-Gold zu diesem Zeitpunkt bereits schwer. Die Trikolore wehte zwar noch bis Anfang September 1850 auf der Paulskirche, aber die Frankfurter Reichsverfassung enthielt keinerlei Bestimmung über die nationalen Symbole. Lediglich für die geplante „Reichskriegsflotte“ wurde später Schwarz-Rot-Gold als Hoheitszeichen fixiert.⁷⁴

Soweit bekannt hat kein einziger auswärtiger Staat die schwarz-rot-goldene Flagge als Hoheitszeichen des Deutschen Reichs 1848/49 und Symbol der deutschen Einheit anerkannt – mit Ausnahme der Römischen Republik auf Ersuchen der Deutschen in der Ewigen Stadt. Die lange Geschichte der deutschen Einheit spielt mit einigen denkwürdigen Episoden auch in Rom.

72 Vgl. Abb.

73 Rom, Casa di Goethe, Archiv des Deutschen Künstlervereins, 1,1, XVIII (Korrespondenz 1845-50).

74 Walther Hubatsch u.a.: Die erste deutsche Flotte 1848-1853. Hg. Deutsche Marine-Akademie/Deutsches Marine-Institut. Herford/Bonn: Mittler 1981, S. 33-35.